

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199

Nr. 270.

Sonntag, den 18. November 1900.

XV. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Montag den 19. ds. Mts., Vormittags 11 Uhr wollen **Wilhelm Fuhr** und **Miteigenthümer** ihr auf dem **Römerberg No 26** zwischen **Karl Kramb** und **Peter Brandau** belegenes einstöckiges Wohnhaus mit Anbau und 4 ar 0,4 qm Hofraum und Gebäudefläche, sowie ihre Grundstücke als:

1. Lagerb. Nr. 3720 Acker „Am Pflugschweg“ 1 Gewann zwischen **Karl Schmidt** und **Miteigenthümer** und **Peter Götzel** von 20 ar 19 59 qm.

2. Lagerb. Nr. 4034 Acker „Zweibörn“ 4. Gew., zwischen **Wilhelm Fuhr** und **Miteigenthümer** und **W. J. Heuß** Wittve von 10 ar 43 25 qm.

3. Lagerb. Nr. 4035 Acker „Zweibörn“ 4. Gew., zwischen **Wilhelm Fuhr** und **Miteigenthümer** beiderseits von 8 ar 21 75 qm.

4. Lagerb. Nr. 4036 Acker „Zweibörn“ 4. Gew., zwischen **Wilhelm Fuhr** und **Miteigenthümer** und **Jacob Schweighuth** und Consorten von 13 ar 03 qm Flächengehalt.

5. Lagerb. Nr. 6319 Acker „Wesslich“ 1. Gew., zwischen **H. u. W. Kimmel** u. **Wilhelm Fuhr** und **Miteigenthümer** von 18 ar 29,50 qm.

6. Lagerb. Nr. 6320 Acker „Wesslich“ 1. Gew., zwischen **Wilhelm Kraft** und **Wilhelm Fuhr** und **Miteigenthümer** von 18 ar 44 qm.

7. Lagerb. Nr. 3495 Acker „Hinter dem Ochsenstall“ 5. Gew., zwischen dem **Centralstudienfond** u. **Albrecht Götz** Wittve von 14 ar 16 25 qm.

8. Lagerb. Nr. 6272 Acker „Landgraben“ 1. Gew., zwischen **L. Wintermeyer** und **L. Behrens** von 22 ar 23,75 qm.

9. Lagerb. Nr. 6306 Acker „Landgraben“ 3. Gew., zwischen **A. und H. Gütler** und **J. Zgstadt II.** von 23 ar 76,75 qm.

in dem Rathhause hier, Zimmer No. 55, freiwillig zum zweiten und letztenmale versteigern lassen.

Wiesbaden, den 9. November 1900.

Der Oberbürgermeister:

J. B.
Körner.

4125

Bekanntmachung.

Montag, den 19. ds. Mts., Vormittags 11 Uhr werden in dem Hause **Feldstraße 27, Vorderhaus**, verschiedene Mobilien. Küchengeräth etc. etc. öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert.

Wiesbaden, den 16. November 1900.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Mangold.

4428

Bekanntmachung.

Der Mehrerlös von den bis 15. September 1900 einschließlich bei dem städtischen Leihhause hier verfallenen und am 22. Oktober 1900 versteigerten Pfänder No.

42931	43728	43904	44887	45227	45969	45984	46168	46183	46200
46201	46202	46203	46250	46308	46317	46327	46360	46364	46389
46406	46422	46429	46440	46443	46469	46470	46501	46506	46543
46550	46558	46600	46617	46624	46639	46644	46666	46685	46696
46714	46725	46745	46746	46751	46755	46772	46781	46820	46823
46838	46896	46910	46918	46933	46938	46954	46994	47001	47005
47010	47036	47044	47049	47054	47071	47074	47096	47100	47103
47106	47107	47110	47116	47138	47142	47148	47162	47169	47192
47195	47210	47227	47244	47266	47288	47298	47299	47311	47313
47325	47331	47358	47381	47384	47476	47498	47505	47597	47598
47599	47600	47617	47623	47627	47629	47650	47651	47658	47668
47671	47672	47683	47704	47737	47738	47739	47740	47741	47746
47753	47775	47785	47786	47787	47793	47799	47800	47815	47819
47843	47866	47895	47897	47901	47913	47914	47923	47925	47933
47959	47969	47976	48025	48034	48037	48045	48054	48073	48109
48144	48151	48153	48159	48169	48175	48179	48192	48210	48233
48253	48300	48319	48323	48335	48378	48381	48391	48436	48454
48455	48476	48478	48479	48492	48497	48501	48514	48523	48531
48555	48569	48592	48620	48627	48638	48645	48647	48650	48661
48666	48667	48677	48699	48713	48718	48730	48754	48822	48834
48845	48854	48859	48862	48864	48875	48878	48885	48891	48899
48915	48970	48986	49005	49051	49060	49062	49074	49134	49191
49192	49193	49195	49197	49199	49243	49249	49314	49316	49343
49359	49362	49367	49383	49400	49405	49443	49452	49461	49465
49469	49485	49495	49497	49514	49522	49526	49536	49596	49597
49599	49602	49621	49632	49633	49671	49674	49682	49696	49700
49702	49711	49716	49726	49730	49733	49734	49735	49736	49737
49741	49747	49773	49777	49788	49790	49801	49814	49821	49823
49831	49835	49838	49839	49840	49841	49842	49854	49855	49885
49912									

kann gegen Aushändigung der Pfandscheine bei der Leihhaus-Kasse hier in Empfang genommen werden, was mit dem Bemerkten bekannt gemacht wird, daß die bis zum 22. Oktober 1901 nicht erhobenen Beträge der Leihhaus-Anstalt anheimfallen.

Wiesbaden, den 16. November 1900.

4435

Die Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Verwaltung ist ab 1. Januar 1901, für den Karten- und Gläser- u. Verkauf am Kochbrunnen, die Stelle einer Kassirerin zu besetzen, welche auch zugleich die Aufsicht über die Brunnenmädchen führen soll.

Bewerberinnen, gefeierteren Alters, welche Sprachkenntnisse besitzen und schon in ähnlicher Stellung thätig waren, erhalten den Vorzug.

An Gehalt werden bis zu 100 M. monatlich bewilligt.

Bewerbungen sind unter Angabe der seitherigen Thätigkeit bis zum 20. d. M. einzureichen.

Wiesbaden, den 13. November 1900.

Städtische Kur-Verwaltung:
von Ebmeyer, Kurdirektor.

Staats- und Gemeinde-Abgaben.

An die alsbaldige Einzahlung der 3. Rate wird hiermit nochmals erinnert.

Wiesbaden, den 14. November 1900.

3463

Städtische Steuerkasse.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. der ledigen Dienstmagd **Karoline Voß**, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster,
2. des Glasergehilfen **Karl Böhne**, geb. 31. 3. 1867 zu Elberfeld,
3. des Schneiders **Theodor Böttcher**, geb. 28. 11. 1857 zu Hohenbodeleben,
4. der ledigen **Katharine Christ**, geb. 16. 4. 1875 zu Oberrod,
5. der ledigen Sprachlehrerin **Johanna Frihe Georgine Dennemann**, geb. 23. 12. 1856 zu Frankfurt a. M.
6. der ledigen **Jonise Ernst**, geb. 3. 5. 1868 zu Wiesbaden,
7. der ledigen **Anna Fischer**, geb. 18. 4. 1861 zu Eisenach.
8. des Kellners **Friedrich Ludwig Grünagel**, geb. 12. 4. 1858 zu Zweibrücken.
9. der Tagelöhnerin **Marie Herrmann**, geb. 7. 4. 1858 zu Elsdorf,
10. des Tagelöhners **Johann Hof**, geb. 28. 3. 1852 zu Langenderubach,
11. des Tagelöhners **Albert Kaiser**, geb. 2. 4. 1860 zu Schimmerda,
12. der ledigen **Anna Kausch**, geb. 25. 2. 1876 zu Wiesbaden,
13. der ledigen **Mina Kresh**, geb. 5. 4. 1875 zu Wiesbaden.
14. des Kreissekretärs a. D. **Karl Lang**, geb. 2. 3. 1847 zu Hachenburg, und dessen Ehefrau **Mathilde**, geb. **Ebel**, geb. 18. 8. 1851 zu Viebrich,
15. des Tagelöhners **Heinrich Langendorf**, geb. 31. 12. 1850 zu Dehrn.
16. des Tagelöhners **Karl Lehmann**, geb. 27. 3. 1853 zu Ehrenbreitstein.
17. des Tagelöhners **Karl Leichterhoff**, geb. 1. 3. 1867 zu Hadamar,
18. der ledigen **Marie Mathes**, geb. 18. 4. 1877 zu Kreuznach.
19. des Asphalteurs und Plattenlegers **Johann Baptist Maurer**, geb. 4. 5. 1862 zu Mainz.
20. des Maurers **Karl Meuf**, geb. 5. 3. 1872 zu Biskirchen.
21. des Tischlers **Jakob Meufert**, geb. 4. 6. 1862 zu Wiesbaden.
22. des Tagelöhners und Fuhrmanns **Georg Schallmeyer**, geb. 16. 9. 1860 zu Urberlach.
23. des Maurergehilfen **Karl August Schneider**, geb. 9. 3. 1868 zu Wiesbaden,
24. der ledigen **Margaretha Schnorr**, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg.
25. des Müllers **Johann Schreiner**, geb. 20. 1. 1863 zu Probbach,
26. der ledigen **Lina Simons**, geb. 19. 2. 1871 zu Paiger.
27. der ledigen **Katharina Stöppler**, geb. 7. 5. 1874 zu Emmerich.
28. der Dienstmagd **Regina Volz**, geb. 7. 10. 1872 zu Jttlingen.
29. des Tagelöhners **Philipp Weis**, geb. 19. 2. 69 zu Weinsheim.
30. des Bierbrauers **Johann Bapt. Zapf**, geb. 16. 9. 1870 zu Oberviechtach.

Wiesbaden, den 16. November 1900.

4486

Der Magistrat. Armen-Verwaltung:
Mangold.

Verdingung.

Die Ausführung der **Austreicherarbeiten** für den Neubau „Marktkeller“ zwischen dem Rathhause und der Delaspeestraße hieselbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis

12 Uhr im Rathhause Zimmer No. 41 eingesehen und gegen Zahlung oder bestellgeldfreie Baarsendung von

a) 0.50 M. einschließlich)

b) 0.25 „ ausschließlich) der Bedingungen

von unserem technischen Sekretär **Andress** bezogen werden. Verschlüsselt und mit der Aufschrift „**P. A. 28**“ versehen Angebote sind spätestens bis

Montag, den 26. November 1900,

Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 15. November 1900.

4385

Stadtbanamt, Abtheilung für Hochbau.

Der Stadtbaumeister:

Genzmer.

Bekanntmachung.

Die ledige Köchin **Anna Fischer**, geboren am 18. April 1861 zu Eisenach, früher Zahnstraße No. 25 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für ihr Kind, sodaß dasselbe aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden muß. Wir bitten um Mittheilung ihres Aufenthaltsortes.

Wiesbaden, den 15. November 1900.

Der Magistrat.

4410

Armen-Verwaltung. Mangold.

Bericht

über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 11. bis einschl. 17. November 1900.

	S.Pr.	N.Pr.		S.Pr.	N.Pr.
	M	S	M	M	S
I. Fruchtmarkt.					
Weizen per 100 Kil.	—	—	—	—	—
Roggen „ „ „	—	—	—	—	—
Gerste „ „ „	—	—	—	—	—
Hafer „ „ „	14 40	13 20	—	—	—
Stroh „ „ „	6 40	5 20	—	—	—
Heu „ „ „	8 60	8 —	—	—	—
II. Viehmarkt.					
Ochsen I. D. 50 Kgr.	70 —	68 —	—	—	—
„ II. „ „ „	64 —	62 —	—	—	—
Kühe I. „ „ „	62 —	60 —	—	—	—
„ II. „ „ „	57 —	54 —	—	—	—
Schweine p. Kgr.	120	112	—	—	—
Kälber „ „ „	170	140	—	—	—
Lämmer „ „ „	128	124	—	—	—
III. Sietnalienmarkt.					
Butter p. Kgr.	2 40	2 20	—	—	—
Eier p. 25 St.	2 75	1 65	—	—	—
Handläse „ 100 „	8 —	7 —	—	—	—
Handläse „ 100 „	6 50	3 —	—	—	—
Erlartoff. p. 100 Kgr.	5 50	4 70	—	—	—
Kartoffeln p. Kgr.	7 —	7 —	—	—	—
Knobeln „ „ „	12 —	10 —	—	—	—
Knobeln p. 50 Kgr.	4 —	3 50	—	—	—
Blumenkohl p. St.	40 —	10 —	—	—	—
Kopfsalat „ „ „	10 —	4 —	—	—	—
Gurken „ „ „	—	—	—	—	—
Spargeln p. Kgr.	—	—	—	—	—
Grüne Bohnen „ „ „	—	—	—	—	—
Grüne Erbsen „ „ „	—	—	—	—	—
Wirsing „ „ „	10 —	8 —	—	—	—
Weißkraut „ „ „	7 —	6 —	—	—	—
Weißkraut p. 50 Kgr.	2 50	2 50	—	—	—
Rotkraut p. Kgr.	14 —	10 —	—	—	—
Weiße Rüben „ „ „	12 —	10 —	—	—	—
Neue gelbe Rüben „ „ „	—	—	—	—	—
Weißer Rüben p. „	10 —	8 —	—	—	—
Kohlrabi, oberer. „ „ „	14 —	12 —	—	—	—
Kohlrabi p. „ „ „	10 —	6 —	—	—	—
Grün-Kohl „ „ „	16 —	14 —	—	—	—
Römisch-Kohl „ „ „	16 —	12 —	—	—	—
Petersilien „ „ „	50 —	40 —	—	—	—
Borrie p. St.	4 —	2 —	—	—	—
Jellerie „ „ „	15 —	4 —	—	—	—
Kirschen p. Kgr.	—	—	—	—	—
Saure Kirschen „ „ „	—	—	—	—	—
Erdbeeren „ „ „	—	—	—	—	—
Himbeeren „ „ „	—	—	—	—	—
Heidelbeeren „ „ „	—	—	—	—	—
Stachelbeeren „ „ „	—	—	—	—	—
Preißelbeeren „ „ „	—	—	—	—	—
Johannisbeeren „ „ „	—	—	—	—	—
Trauben „ „ „	1 —	70 —	—	—	—
IV. Brod und Mehl.					
Schwarzbrod:					
Langbrod p. O. Kgr.	16 —	13 —	—	—	—
„ p. Laib „ „ „	52 —	42 —	—	—	—
Mundbrod p. O. Kgr.	14 —	13 —	—	—	—
„ p. Laib „ „ „	45 —	40 —	—	—	—
Weißbrod:					
a. 1 Wasserbrod „ „ „	3 —	3 —	—	—	—
b. 1 Milchbrodchen „ „ „	3 —	3 —	—	—	—
Weizenmehl:					
No. 0 p. 100 Kgr.	30 50	30 —	—	—	—
No. I „ „ „	27 50	27 —	—	—	—
No. II „ „ „	26 50	25 —	—	—	—
Roggenmehl:					
No. 0 p. 100 Kgr.	25 50	25 —	—	—	—
No. I „ „ „	23 50	22 50	—	—	—
V. Fleisch.					
Ochsenfleisch:					
v. d. Keule p. Kgr.	1 52	1 44	—	—	—
Bruchfleisch „ „ „	1 36	1 28	—	—	—
Rub. o. Rindfleisch „ „ „	1 36	1 32	—	—	—
Schweinefleisch p. „ „ „	1 50	1 40	—	—	—
Kalbsteisch „ „ „	1 60	1 40	—	—	—
Lammfleisch „ „ „	1 40	1 20	—	—	—
Schafffleisch „ „ „	1 —	1 —	—	—	—
Oberrfleisch „ „ „	1 60	1 60	—	—	—
Solperfleisch „ „ „	1 40	1 4			



Sonntag, den 18. November 1900, Nachmittags 4 Uhr:

Symphonie-Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.
PROGRAMM:

1. Ouvertüre zu „Euryanthe“ C.M.v. Weber
2. Variationen aus dem A-dur-Streichquartett,
op. 18 Beethoven.
(ausgeführt vom gesamt. Streichquartett.)
3. Im Walde, Symphonie Nr. 3 in F-dur Raff.
I. Abth. Am Tage: Eindrücke und Empfindungen.
II. Abth. In der Dämmerung: a) Träumerei.
b) Tanz der Dryaden.
III. Abth. Nachts: Stilles Weben der Nacht im Walde.
Einzug und Auszug der wilden Jagd mit Frau Holle
Wotan, Anbruch des Tages.

Nummerierter Platz (nur für das Symphonie-Konzert
gültig): 1 M. Tageskarten (nichtnummeriert für beide Konzerte,
Leseezimmer &c. gültig): 1 M.

Abonnements- u. Fremdenkarten (für ein Jahr oder
sechs Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie-Kon-
zertes ohne Ausnahme vorzuzeigen — Kinder unter 14 Jahren
haben keinen Zutritt.

Die Gallerien sind geöffnet.

Bei Beginn des Konzerts werden die Eingangsthüren des
grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den
Zwischenspauzen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

1. Ouvertüre zu „Mozart“ Suppé.
2. Spanische Sarabande aus dem 16. Jahrhundert,
für Orchester bearbeitet Massenet.
3. Momento capriccioso Weber.
4. Duett und Finale aus „Martha“ Flotow.
5. La Source, Ballet-Suite Delibes.
6. Abendlied (Streichquartett) R. Schumann.
7. Potpourri aus „Der lustige Krieg“ Joh. Strauss.
8. „Heil unserer Marine“, Marsch Modess.

Montag, den 19. November 1900.

Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

Nachm. 4 Uhr:

1. Cornelius-Marsch Mendelssohn.
2. Ouvertüre zu Goethe's „Faust“ Lindpaintner
3. Condoliera aus der Suite op 34 Frz. Ries.
4. Fantasie-Caprice Vieuxtemps.
5. Ouvertüre zu „Don Juan“ Mozart.
6. Einleitung zum 3. Akt, Tanz der Lehrsüßer,
Aufzug der Meistersinger und Gruss an
Hans Sachs aus „Die Meistersinger aus
Nürnberg“ Wagner.
7. Ungarische Tänze Nr. 5 u. 6 Brahms.

Abends 8 Uhr:

1. Ouvertüre zu „Turandot“ V. Lachner.
2. Polonaise in A-dur Chopin.
3. Sérénade russe in D-moll Rubinstein.
4. Natursänger, Walzer Ziehrer.
5. Anhaltische Fest-Ouvertüre Klaghardt.
6. Balletmusik aus „Die Königin von Saba“ Gounod.
7. Potpourri aus „Der Vagabund“ Zeller.
8. Freikugeln, Schnell-Polka Joh. Strauss.

Bekanntmachung.

Der Fluchtliniplan für zwei Verbindungsstraßen
zwischen Dogheimerstraße und Vertramstraße, sowie die Ab-
änderung der verlängerten Vertramstraße hat die Zustimmung
der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rath-

haus 1. Obergeschloß, Zimmer Nr. 35, innerhalb der Dienst-
stunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875,
betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen pp. mit
dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen
gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem
17. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magi-
strat schriftlich anzubringen sind

Wiesbaden, den 15. November 1900.

Der Magistrat:
J. B. Frobenius.

4424

Bekanntmachung.

II. Feuermeldung

Die Polizei-Verordnung betr. des Feuerlöschwesens be-
stimmt in § 21 Satz I:

Jeder Eigentümer oder Inhaber eines Raumes in
welchem Feuer sandricht sowie eiebnigen, welche dies zuerst
bemerken, sind verpflichtet, ohne jeden Verzug durch
Vermittlung der nächstgelegenen Feuermeldestelle der Feuer-
wache Kenntniz zu geben zc. Zur schleunigen Feuer-
meldung dienen die in den Straßen angebrachten Feuer-
melder, deren Lage in jedem Haus durch Plakate angezeigt ist.

Schlüssel zu diesen Meldern haben:

1. Die Besitzer der Häuser, an welchem die Feuermelder
angebracht sind.
2. Sämtliche Führer der freiwilligen Feuerwehr.
3. Die gesamte Schulkmannschaft.

**Von diesen Personen kann die Abgabe
einer Feuermeldung verlangt werden.**

Außer den genannten Personen besitzen eine große
Anzahl hiesiger Einwohner einen solchen Schlüssel und
kann jeder Einwohner einen Schlüssel nebst An-
weisung zur Benutzung der Feuermelder auf dem
Feuerwehr Bureau Marktstraße 3 Erd-
geschloß für eine Mark erhalten.

**Bei Abgabe einer Feuermeldung ist Fol-
gendes zu beachten:**

Wie in allen andern Städten laufen bei Benutzung
der Feuermelder auf der Feuerwache nur die betreffenden
Meldezeichen ein, wodurch auf der Feuerwache nur bekannt
wird, von welchem Melder die Feuermeldung abgegeben
wurde.

Den Ort des Brandes kann die Wache nur an
dem Melder selbst erfahren und muß also zunächst an diesen
Melder fahren.

Wird nun ein Melder benutzt, welcher von der Feuer-
wache aus hinter der Brandstätte liegt, so gelangt die
Wache erst auf einem Umweg zur Brandstätte und ist aus
diesem Grunde wie folgt zu verfahren:

1. Zur Abgabe einer Feuermeldung ist stets ein Feuer-
melder zu benutzen, welcher von der Brandstätte
aus in der Richtung nach der Feuerwache
zu liegt. Die Feuerwache befindet sich in dem ehe-
maligen Affisengebäude (Friedrichstraße 15), Aus-
fahrt nach dem Rathhausplatz, woselbst der
Eingang zur Feuerwache ist.

2. Wird aus größerer Entfernung, etwa von hochgelegenen
Stadtteilen, ein Feuer bemerkt und liegt der Be-
obachtungsort und die Brandstelle in ganz entgegen-
gesetzter Richtung, als die Feuerwache, so darf von
dieser Stelle aus niemals ein Feuermelder
benutzt werden, weil sonst die Feuerwache, statt nach
der Brandstätte, nach einer dieser gerade entgegen-
gesetzten Stelle geleitet wird.

In solchen Fällen kann jedoch mittels Telephon
die Feuerwache unter genauer Angabe des
Brandortes benachrichtigt werden.

3. Wer eine Feuermeldung abgibt, muß entweder an
dem Melder selbst die Wache erwarten, oder den Ort
des Brandes auf die in dem Melder befindliche Tafel
aufschreiben.

Um genaueste Beachtung dieser Vorschriften und An-
weisungen wird ersucht.

Wiesbaden, im Februar 1900.

2711

Der Branddirector.

Familien-Nachrichten.

Auszug aus dem Civilstands-Register der Stadt Wiesbaden vom 17. November.

Geboren: Am 16. November dem Tapezierergehilfen August Quinl e. S. Valentin Ewald. — Am 15. November den Tagelöhner August Wärfolf e. S. August Wilhelm. — Am 12. November dem Kaufmann Otto Rausch e. S. Alexander Reichard. — Am 12. November dem Pferdehändler Josef Blumenthal e. S. Arthur Leo. — Am 14. November dem Concertsänger Jean Hemfing e. S. Hendricus Octavius.

Verheiratet: Der Ingenieur Paulin Coupette zu Esen, mit Elise von Frieden hier. — Der Kaufmann Max Rebenisch zu Köln, mit Wilhelmine Friedrich hier. — Der Restaurateur Otto Weidmann hier, mit Luise Kämpfe hier. — Der Kutsher Karl Eidelmann hier, mit Josephine Fischer hier. — Der Herrschneidergehilfe Valentin Kraz hier, mit Adolfin Ding hier. — Der Schriftfeger Hubert Milbers hier, mit Katharina Willmann hier. — Der Listier Ernst Höhler hier, mit Caroline Hoffmann hier. — Der Kaufmann Carl Eichhorn zu Engers, mit Emma de Fallois hier. — Der Fabrikarbeiter Wilhelm Jung hier, mit Susanne Antoni hier. — Der Delmüller Leopold Scheurich hier, mit Katharina Schaab hier. — Der Steinhauer Hermann Diez hier, mit Marie Koch zu Eltville.

Gestorben: Am 15. November Näherin Elisabeth Bedt, 24 J. — Am 16. November Margarethe Reber, ohne Gewerbe, 18 J. — Am 16. November Gärtner Karl Kneip aus Diebrich a. Rh., 72 J. — Am 17. Nov. Herrschneider Ernst Rempp, 32 J.

Königliches Standesamt.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bestimmungen des Herrn Regierungspräsidenten über die Ausführung der zeitweise zu wiederholenden polizeilichen Maß- und Gewichtrevisionen vom 1. Juli 1886 (Reg.-Amtsbl. für 1886 Seite 236), wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die technischen Revisionen der Maße und Gewichte in hiesiger Stadt in den Monaten April, Mai und eventl. Juni 1901 stattfinden werden und zwar vom 1. bis 15. April im Bezirke des ersten, vom 16. bis 30. April 1901 im Bezirke des zweiten, vom 1. bis 15. Mai 1901 im Bezirke des dritten und vom 16. bis 31. Mai 1901 ab in demjenigen des vierten Polizei-Bezirks.

Unrichtig befundene Maße und Gewichte werden eingezogen und deren Besitzer dem Gerichte zur Anzeige gebracht.

Die theilhaftigen Gewerbetreibenden werden deshalb aufgefordert, ihre Maße und Gewichte, soweit deren fortdauernde Richtigkeit zweifelhaft erscheint, rechtzeitig vorher zur amtlichen Prüfung zu bringen.

Bemerkt wird, daß Gewichte und Waagen etc. durch einen zweijährigen Gebrauch, bei unvorsichtiger Handhabung in noch früherer Zeit, unrichtig werden können.

Die Revision wird sich auch auf die Maße und Gewichte derjenigen Landwirthe erstrecken, in deren Gewerbebetriebe ein Zumessen und Zuwägen im öffentlichen Verkehr, sei es beim Ein- oder Verkauf von landwirthschaftlichen Produkten und sonstigen Waaren stattfindet.

Wiesbaden, den 22. Oktober 1900.

Der Polizei-Präsident.
R. Prinz von Ratibor.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 9. November 1900.

Der Magistrat.
J. B.: Gef.

Bekanntmachung.

Die Abänderung des Fluchtlinienplans für die Distrikte Leberberg, Schöne Aussicht und Königstuhl hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathhaus, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr. 35, innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betreffend die Verlegung und Veränderung von Straßen pp. mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 17. ds. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.

Wiesbaden, den 12. November 1900.

218 Der Magistrat: J. B.: Frobenius.

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Magistrats vom 10. Januar 1900 sollen künftig die Baugesuche erst dann auf Genehmigung begutachtet werden, wenn die Straße an welcher der Neubau errichtet werden soll freigelegt, mit Kanal-, Wasser- und Gasleitung sowie in seiner ganzen Breite mit einer provisorischen Befestigung der Fahrbahn-Oberfläche (Gestüß) im Anschluß an eine bereits bestehende Straße versehen ist.

Die Bauinteressenten werden hierauf ausdrücklich aufmerksam gemacht mit dem Bemerkten, daß dieses Verfahren vom 1. Oktober ds. Js. ab streng gehandhabt werden wird.

Es wird dringend empfohlen, daß die Interessenten möglichst frühzeitig ihre Anträge auf den Ausbau der Zufahrtsstraßen dem Stadtbauamt einreichen.

Wiesbaden, 15. Februar 1900.

2785 Stadtbauamt: Frobenius.

Bekanntmachung.

Die Theilhaftigen werden davon in Kenntniß gesetzt, daß die Acciserückvergütungen für Monat Oktbr. l. Js. zur Zahlung angewiesen sind. Die Beträge können gegen Empfangsbestätigung innerhalb der nächsten 14 Tage in der Auffertigungsstelle — Friedrichstraße 15, Part., Zimmer No. 1, während der Zeit von 8 Vorm. bis 1 Nachm. und 3—6 Nachm. in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 14. November 1900.

Städt. Accise-Amt.

Bekanntmachung.

Die Dienstmagd Marie Mathes, geboren am 18. April 1877 zu Kreuznach, zuletzt Gr. Burgstraße 8 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für ihr Kind, sodaß dasselbe aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden muß.

Wir bitten um Mittheilung ihres Aufen't a' teores.

Wiesbaden, den 13. November 1900.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

00

Mangold.

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 18. November 1900.

11. Vorstellung. 253. Vorstellung. Abonnement A.

Lohengrin.

Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Musikalische Leitung: Herr Kgl. Kapellmeister Prof. Schlar.

Regie: Herr Dornowag.

Heinrich der Vogler, deutscher König	Herr Schwegler.
Lohengrin	Herr Kraz.
Elisa von Brabant	Hr. Robinson.
Herzog Gottfried, ihr Bruder	Hr. Quaironi.
Friedrich von Telramund, brabantischer Graf	Herr Müller.
Ortrud, seine Gemahlin	
Der Herrscher des Königs	Herr Engelmann.
Sächsische Grafen und Edle. Thüringische Grafen und Edle. Brabantische Grafen u. Edle. Edelherren, Edelknechte, Frauen, Knechte.	

(Ort der Handlung: Antwerpen, erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts.)
Ortrud vom Großherzoglichen Hof u. Nationaltheater in Mannheim a. G.
Eine größere Pause findet nach dem 1. und 2. Akte statt.
Anfang 7 Uhr. — Mittlere Preise. — Ende nach 10 Uhr.

Montag, den 19. November 1900.

Zum Besten der Wittwen- und Waisen-Pensions- und Uebertragungs-Anstalt der Mitglieder des königlichen Theater-Orchesters:

II. Symphonie-Konzert

des königlichen Theater-Orchesters

unter Leitung des königlichen Kapellmeisters Herrn Professor

Franz Mannsardt

und unter Mitwirkung des

Herrn Felix Berber (Violine), I. Concertmeister am Gewandhause zu Leipzig und Herrn Einar Fockhammer, Kgl. Opernsänger (Tenor) aus Dresden.

Anfang 7 Uhr. — Mittlere Preise.

Aus der Geschäftswelt!

Herr Hans Mertel eröffnete hierseits, Kirchgasse 30, ein Spezial-Geschäft in Leinen, Wäsche u. s. w. Da vielen unseren Leserinnen dürfte dies ein Fingerzeig sein, hier ihren Weihnachts-Bedarf zu decken. Die Firma übernimmt ganze Ausstattungen bei billiger Preisberechnung.

Spezialität dieses geachteten Geschäftshauses ist die Anfertigung sämtlicher Leib- u. Bettwäsche nach Maß resp. Angabe.

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 47.

Sonntag, den 18. November 1900.

15. Jahrgang

Spätherbst.

An unseres Rheines bewegten Fluthen
Am Moselstrand und an der Ahr,
Gebieh, gekocht von Sonnengluthen,
Der Saft der Trauben wunderbar,
Wir preisen laut der Berge Wände
Und ihrer Burgen Poesie,
Wo überall an dem Gelände
Des Vaterlandes Wein gebieh.

Wir schlürfen nun zur Abendstunde
Bei frohem, festlichen Gesang,
In uns'rer heit'ren Tafelrunde,
Der uns erhebt, den Feuertrank.
Er läßt die Herzen heißer wallen
Und hebt sie himmelan empor,
Wenn lauter uns'rer Stimme Schallen
Ertlingt im feierlichen Chor.

Und heben wir als brave Becher
Zu uns'res Vaterlands Gedeih'n,
Die reich mit Laub bekränzten Becher,
Gefüllt mit seinem edlen Wein,
Dann wünscht, daß hier des Friedens Fahnen
Bis in die fernste Zukunft weh'n,
Und daß sie Deutschlands Stämme mahnen
Als Brüder stets vereint zu steh'n!

Der Himmel segne uns're Auen
Und laß der Fluren Saat gedeih'n,
Erhalte ferner uns're Frauen
An Tugend reich, an Sitten rein;
Gieb uns'ren Männern Kraft und Stärke,
Wenn dräuend sich ein Unglück naht,
Und laß zu jedem ihrer Werke
Betreten sie der Ehre Pfad.

Nun stimmt bei uns'rer Spätherbstfeier
Laut in den Jubelhymnus ein:
Daß uns'ren Töchtern mögen Freier
Sich stets mit ganzer Seele weih'n,
Und preist den Herrn, der uns beschieden
Den edlen Wein auf uns'ren Au'n,
Wo uns'rer Winzer Schar in Frieden
Stets sorgsam möge Reben bau'n.

Heinrich Zeise.

(Nachdruck verboten.)

„Jeu.“

Eine Skizze über die Erfahrungen anderer Leute.

Der feuchte Herbstnebel zog hinauf über die Straßen und Häuser der Stadt. Mit bläulichen Lichtern glitt er über die grauen Wolken am Himmel und in den dorrenden Blättern der

Straßenbäume schallten die Späßen über das dräuende Wetter. Auf dem Pflaster klangen die eiligen Schritte der Arbeiter, die im fahlen Lichtschein des erwachenden Herbsttages zur Arbeit gingen, die Gesichter müde und mißvergnügt.

Aus der Thür des Kaffeehauses traten zwei junge Leute. Der eine, ein Offizier, die Mühe tief in die Stirn gedrückt, den rothen Manteltragen weit in die Höhe geschlagen, die Hände tief in die Seitentaschen vergraben, als wollte er sich schützen gegen die Strahlen des Zwiellichtes und sich verbergen vor den wenig freundlichen Blicken der Passanten. Der Andere in dunkel-grauem Havelock, rauchte vergnügt seine Cigarette.

„Hast heute Pech gehabt, Ben“, begann er die Unterhaltung, indem er seine Hand vertraulich in den Arm des Leutnants legte. „Such Dein Glück in der Liebe — die Karten sind Dir nimmermehr hold!“

„Du hast Recht, Fritz, aber Du weißt ja, ich kann die Finger mal nicht lassen vom „Jeu“. Es liegt mir im Blut — Du wirst ja wohl gehört haben von meinem Vater —“

Fritz wurde roth — er dachte einen Moment ein Nichtwissen zu heucheln, dann aber bekannte er freimüthig: „Ja, ja, armer Ben, ich weiß — aber eben darum solltest Du doch die Kraft haben — doch ich will Dir durchaus keine Moralpauken halten.“

Der Andere hatte die Hand aus der Tasche gezogen und streckte sie gegen die daher ziehenden Nebel wie abwehrend aus — war's ihm doch gewesen, als sähe er das Todesbild seines Vaters mit der Binde um die durchschossene Stirn — dieses Vaters, der ihm nur Güte und Liebe erwiesen, dieses hochherzigen Menschen, der gestrauchelt war durch diese eine Schwäche seines Charakters.

Der Offizier zog die Schultern hoch und schüttelte sich, um die grausige Anwandlung abzutun, dann lächelte er Scherzmüthig, indem er sagte: „Hast Du schon gehört, daß einer Nutzen zogen aus den Erfahrungen anderer Leute? Denke Dir, wenn das wäre, wie hoch wir dann stehen müßten an Weltklugheit und Edelmut und wir kommen — so scheint's mir — doch nur langsam von Generation zu Generation vorwärts. Denn die Erfahrungen selbst unserer nächsten Angehörigen nützen uns wenig, jeder muß an sich selber sammeln, am eigenen Leibe, eigener Seele — und wenns sein muß, sie bezahlen mit dem eigenen Leben!“

Eine Weile schritten die jungen Männer schweigend neben einander her, dann sagte der Offizier wieder: „Gieb mir eine Cigarette und dann sage mir, Fritz, wie fängst Du es an, so ruhig die ganze Nacht dazusitzen und Dich beim Zusehen zu amüsiren?“

„Das ist eine einfache Geschichte“, antwortete der Andere, „aber sie ist lyrisch. Doch Du hast ja verloren heut Abend, wirst also für Lyrit ein offenes Ohr haben. Drum höre:“

Es war in meinem dritten Semester in Berlin. Wir hatten gejeut. Nicht hoch und nur so zum Zeitvertreib unter guten Bekannten, aber das Ende war doch, daß ich mit meinem letzten Thaler den Kellner bezahlte und tahl wie eine Pappel zu Weichnachten von bannen zog.

Ein schauerhafter Morgen war's. Es regnete und stürmte, dabei eine Hundebälte.

Auf dem Heimweg unterhielten wir uns über die Verwerflichkeit des Spiels im Allgemeinen und des Verlebens im Besonderen — Du kennst das ja — bis ich an der Ecke meiner heimatlichen Gasse von den übrigen Abschied nahm.

Noch hundert Schritt und ich stand vor meiner Hausthür. Da sah ich ein Bild, Ben, weißt Du, eins von denen, die man behält, als hätte sie die Seele photographirt:

Auf den nassen Steinstufen sah ein Weib — nicht jung und nicht hübsch. Die Jacke hatte sie aufgenestelt und an die halbentblößte Brust drückte sie ihr schwaches, hungerndes Kind. Sie wärmte es mit dem eigenen Blute. Das tollste aber war ihr Auge: Hoch zum Himmel starrte es, als wolle es die Wolken durchbohren und dahinter den suchen, der ihr Hilfe gab, die ihr die Menschen verwehrt. Und Hilfe brauchte sie, das sah ich auf den ersten Blick, zu deutlich lagen die Anzeichen des Hungers und des Frierens auf der ergreifenden Gruppe.

Auch sie hatte mich bemerkt; ohne ein Wort zu sprechen, drückte sie sich auf der Steinstufe bei Seite, mir den Weg zur Thüre frei machend.

Ich bin ein guter Kerl, weißt Du, und der Anblick des Elends trifft mich immer wie die Mahnung an eine unbezahlte Schuld. Dieses Bild hatte mich vollends weich gemacht. Es war also nicht der Hausschlüssel, na chdem ich in die Tasche griff.

Da fuhr es mir wie ein elektrischer Schlag durch die Glieder: Du hast ja keinen Pfennig bei Dir — auch oben in Deiner Stube nicht einen Groschen, nicht ein Stück Brot, dieses armen Weibes Kind zu sättigen. Was nützt es in diesem Augenblick, daß du selbst darum keine Noth zu leiden brauchst, daß du morgen Geld leihen kannst, bis das neue von zu Hause ankommt! Jetzt, gerade jetzt hast Du keinen Heller, diesem frierenden Weib ein Obdach zu schaffen und Brot für sein Kind.

Und du habtest doch Geld. Siehst du sie nicht noch, die beiden neuen blauen Scheine? Wo sind sie hin? Verklumpt, verschleudert an Leute, die solch ein Geld nicht achten! Und ein Zehntel hätte diese hier reich gemacht!

Das Weib sah mich an. Sie mochte Hilfsbereitschaft in meinem Blick gesehen haben, sie folgte meiner Hand, als ich sie in die Tasche steckte, sie folgte ihr, als ich sie leer wieder herauszog. Ich schämte mich und hastig — dem Bilde vor mir zu entgehen, zog ich den Hausschlüssel aus der Manteltasche und öffnete klirrend die Thüre.

Als der Thürflügel hinter mir zusiel, lachte das Weib laut und höhniisch.

Sie glaubte, mich hätte mein Mitleid gerout!

Am nächsten Mittag erzählte mir die alte Höderfrau an meinem Hause, von der ich meine Kapsel kaufte, heute Morgen sei auf der Treppe ein Kind gestorben, und die Mutter sei wie 'ne wilde Rahe gewesen. „Solch dummes Volk“, meinte sie, „so'n Lamento um sowat zu machen! Der Dot, dat is noch bei Beste, wat son armer Wurm passieren kann.“

Ich sagte nichts, Ben, kein Wort sagte ich. Aber als ich das nächste Mal zehn Mark auf den König schob, sah ich das Bild von damals und die Augen, die flehenden Augen vor mir und sieh, Ben, da steckte ich mein Geld wieder ein. Seitdem kann ich zusehen, wenn gespielt wird, die ganze Nacht.

Doch nous voila: Ich bin zu Hause. Schlaf wohl, Freund Ben.

Des Offiziers Hand blieb einen Moment länger, als es eben nöthig, in der Hand seines Freundes und in seinem Auge lag ein feuchter Schimmer, indem er sagte: „Es ist doch am Ende etwas mit den Erfahrungen anderer Leute!“

Als der Offizier am späten Morgen auf die Straße trat, glaubte er zum letzten Mal in seinem Leben gespielt zu haben. Mit einem Gefühl von Stolz und Freude über den guten Vorsatz schlug er den Weg nach dem Exercierplatz ein.

Acht Tage später. Im gemüthlichen Hinterzimmer des Kaffeehauses ist eine bunte Gesellschaft versammelt, Offiziere und Civilisten.

Man spielt ruhig und gemessen, behandelt Geld wie Spielmünzen, wie es bei Leuten von Stand Sitte ist.

Nur die Schlagworte des Bankiers werden laut und ab und zu aus dem Kreise der Spieler ein Scherzwort für den Gewinner oder ein Trostspruch für den vom Unglück Verfolgten.

Der junge Offizier steht am Tisch. Sein Auge folgt den Händen des Bankiers, wie gebannt hängt es an den Karten, die im Winden über Gewinn und Verlust entscheiden.

Schon lange steht er so, ohne zu sehen.

Jetzt aber geht ein Jude über sein Gesicht und langsam gleitet seine Hand in die Tasche des Beinkleides. Er öffnet seine Geldtasche und entnimmt ihr ein Goldstück. Langsam hebt er die Hand und schiebt das Geld auf eine Karte, der König ist's!

„Profit Ben!“ klingt es vom Nebentisch, wo sein Freund Fritz sitzt und ihn mit seinen guten Warneraugen anblickt. Der junge Offizier wird roth, aber er hält den ernstesten Blick des Freundes aus. Einen Moment ist es, als ob er die Hand heben wollte, den Einsatz zurückzuziehen, doch nein, er greift nach dem Glase, das er, dem Freunde Bescheid thugend, leert. Dann fliegt etwas wie Trost über die hübschen Büge und sich zum Kreise der Spieler wendend, sagt er: „Gebt mir die Bank, heute halte ich den Satz.“

Wie hatte er doch gesagt? „Die Erfahrungen anderer Leute, selbst unserer Nächsten, nützen uns wenig. Jeder muß sie an sich selbst sammeln, am eigenen Leibe, eigener Seele, und, wenn's sein muß, sie bezahlen mit dem eigenen Leben!“

Meine Freundin.

Plauderei von G. Fischbach.

Im Parke steht eine Bank, die vieles zu erzählen weiß. Hier sah schon manche Mutter mit ihrem Kinde, das von ihrem Schooße zur Erde sprang, um dort zu spielen, manch' fröhliches Pärchen, scherzend und lachend, mancher Greis, dem nur noch wenige Tage beschieden waren.

Einmal war ich Kind, dann junger Bursche, nun bin ich im Greisenalter. Heute sitze ich wieder an alter Stelle, die ich so liebgewonnen, die mir so gerne von alten Tagen erzählt. Oft habe ich hier Trost gesucht und ihn gefunden. Der Zahn der Zeit hat sich auch an der Bank bemerkbar gemacht. Für mich ist sie stets dieselbe geblieben, die gute, alte Freundin.

Auch heute weilen wir beisammen, auch heute erzählen wir uns Geschichten, aber keine fröhlichen, obgleich es Frühling ist, obgleich in den Zweigen die Vögel zwitschern; es sind traurige Gedanken, die mir durch den Kopf ziehen. „Warum verschwendest Du sie nicht, alter Mann? Willst Du Dir den Rest Deines Lebens durch solch' trübe Stimmungen verbittern?“ Auch die Stunde hat ihr Recht, und den Jahrestag eines Ereignisses feiern wir durch Erinnerung. Kann man etwas dazu, wenn diese trübe Gedanken wachruft?

Ich träume mich fünfzig Jahre jünger. Wieder zwitschern die Vögel, gerade so hell, gerade so munter, wie heute. Ein junger Mann ruhte auf der Bank, die Arme übers Kreuz geschlagen, der Blick starrte in die Weite. Traurige Gedanken schienen durch seinen Sinn zu ziehen. Er studirte in einer größeren Universitätsstadt; jetzt weilte er in den Ferien. Freudig war er stets bei Beginn der freien Zeit nach Hause geeilt, erwartete er doch, in zwei liebe, blaue Augen zu schauen und die weiche Hand eines Mädchens drücken zu dürfen. Jedes Jahr besuchte er im Sommer seine Heimathstadt auf vier Wochen, den übrigen Theil der Ferien benutzte er für seine Arbeiten. Die Briefe, die er von dem geliebten Mädchen empfangen, bereiteten ihm die höchste Freude. Wenn er über seinen Büchern saß und studirte, so machte er bisweilen eine Pause, um einen Blick auf die lieben, lieben Zeilen zu werfen, und wie der Dürstende durch einen Trank frischen Wassers neu gestärkt wird, so genügte ihm dieser eine Blick, um mit frohem Eifer seine Studien fortzusetzen. Er hatte ein festes Ziel: so schnell als möglich wollte er sein Examen machen, und dann stand ihm das Paradies offen. Martha sollte die Seine werden. Gab es ein schöneres, ein liebteres Mädchen als sie? Die Beiden schrieben sich nicht allzu oft; denn der Festtag wird durch seine Seltenheit bedingt, und sie wollten ihn nicht zum Werktag machen. Oft kam es vor, daß sich Carl, wenn ihm der Briefbote ein Schreiben Marthas überreichte, sonntäglich herauspuckte, um auch äußerlich seine Freude zu bekunden. Wenn er dann den Brief las, so flog ein sonniges Lächeln über sein Gesicht, und er versuchte sich vorzustellen, wie ihr liebliches Gesichtchen bei jedem Sage, den sie an ihn geschrieben, ausgelesen haben mochte.

Wierzehn Tage waren verstrichen. Heute dachte er wieder an sein Mädchen, aber heute rief die Erinnerung an sie einen Seufzer nach dem anderen hervor. Hoch oben in den Zweigen zwitscherte ein Vöglein, er achtete sein nicht, es hüpfte von Ast zu Ast, näher und näher, es fürchtete sich nicht, man sah es ja dem Menschen dort unten an, daß er niemand etwas zu Leide thun konnte. Wollte ihn das Vöglein trösten? Schließlich flatterte es fort, vielleicht war es beleidigt, daß es keine Beachtung fand. Der Einsame auf der Bank hatte Grund zu seiner Trauer. Was kann uns schmerzlicheres geschehen, als wenn uns der Tod einen lieben Menschen entreißt! Schon in den letzten Briefen hatte sich Martha nicht mehr als das fröhliche Kind gezeigt, das sie früher gewesen war, gar matt klangen ihre Worte, immer lieb, immer gut, aber farblos. Es fehlte der Schmelz, der der Jugend eigen ist; es fehlte der frohe Sinn des Frühlings. Einigemal schrieb er besorgt, sie möge ihm schreiben, was ihr fehle. Sie antwortete freundlich und liebevoll, daß sie sich nicht unwohl fühle, aber daß sie oft große Schwäche hindere, so lustig herumzuspringen und sich des Lebens zu freuen wie einstens. In letzter Zeit waren die Briefe seltener geworden, die Carl von seiner Freundin erhielt. Einmal währte ihm das Ausbleiben jeder Nachricht gar zu lange, und in seiner Unruhe wandte er sich an Marthas Eltern. Die Antwort lautete betrübend; das Schlimmste war zu befürchten. Obgleich die Vorlesungen noch nicht zu Ende waren, packte Carl früher als gewöhnlich sein Bündel, und fuhr nach Hause, um mit eigenen Augen zu sehen, wie es mit dem Mädchen stehe. Die Ungewißheit war ihm unerträglich. Er eilte zu Marthas Eltern und fand besorgte Gesichter, die Trauriges meldeten. Rettung war so gut wie ausgeschlossen. Selbst sehen durfte er seine Freundin nicht mehr, da die Ärzte jede Aufregung verboten hatten. Sie hatte den Wunsch geäußert, noch einmal in das Auge ihres Carl zu blicken, aber man hatte ihr den Wunsch nicht erfüllen dürfen. Wenige Tage und es war zu Ende. Man trug sie hinaus auf den Friedhof; die Erde bedeckte den Hügel. Carl stand vor dem Grabe; ihm war zu Muthe, als werde sein ganzes Glück hinuntergelassen. Die schwerste Stunde seines Lebens hatte er hier verbracht, alles sah er grau in grau; nichts vermochte ihn zu trösten.

Diese Gedanken ziehen durch meinen Sinn. Fünfzig Jahre sind verflossen, seit mir jener bitterste Kelch meines Lebens gereicht wurde. Heute ist Jahrestag — ich habe mich nicht verheirathet, ein Greis dem Aeußeren nach, ein Jüngling an Gesinnung. Wenige Tage noch, so winkt auch mir das Grab. Einmal werde ich zum letzten Male auf dieser Bank ruhen. Lebewohl, alte Kameradin, nächstens begrüßen wir uns wieder und träumen wieder zusammen!

(Nochdenn verboten.)

Etwas aus meiner Praxis.

Von Dr. Luise Stahl (Mannheim.)

Meine Freunde baten mich oft, ihnen etwas aus meiner Praxis zu erzählen, etwas, das nicht alle Tage passiert. Ja, es ist mir mancherlei passiert, das Stoff zu einem Roman geben könnte. Heiteres und Herzerfreuendes, aber auch Tieftrauriges, das Herz und Seele in ihren Grundtiefen erschüttern könnte! Aber — ich will nur eine Episode schildern, die mir besonders lebhaft in der Erinnerung geblieben ist, und die zufällig heute, durch den Bericht von einem Eisenbahnunglück, wieder in ihrer ganzen Deutlichkeit vor mir steht. Vor zehn Jahren fuhr ich von N. nach W., wo ich meine Sommerferien zubringen wollte. Meine Mitreisenden, ein jüngeres Ehepaar und eine Dame — augenscheinlich Freundin des Paares, verfolgten den gleichen Zweck. Die junge Frau sah blaß und elend aus, theilnahmslos ruhte sie in einer Ecke, während ihr Gatte und die junge Dame sich fortwährend neckten, wobei sie sich lauter und ungenirt betrug, als man es von Leuten in der gebildeten Klasse gewohnt ist. Ich war dadurch nicht im Stande, meine Aufmerksamkeit meinem Buche zu widmen, sondern mußte immer wieder das stille, vergrämte Weib betrachten, und in meinem Kopfe fügte sich ein Gedanke zum Andern, und ich hörte das ewig alte Lied von Lieb und Leiden ertönen — das Lied, das nicht verstummen wird, so lange es Menschen giebt.

Welcher Art die Beziehungen der beiden Frauen war, wurde mir alsbald auch klar. Die Frau schien zu errathen, was in mir vorging — auf ihren Zügen malte sich neben dumpfer Re-

signation noch die Scham über die ihr angethane Schmach. Sie rief den Beiden — mit schmerzlicher Ueberwindung — zu, daß sie doch wenigstens bei ihrem Benehmen Rücksicht auf Fremde nehmen möchten, da ihr selbst ja keine mehr gezollt würde. — Nun erst schienen die Beiden mich zu bemerken und der Mann sagte: „Ach, Lisbeth, Du bist auch immer so empfindlich, das kommt von Deinen kranken Nerven, laß gesunden Menschen doch ihr Vergnügen.“ An derartige Redensarten schien das arme Weib gewöhnt, sie schwieg, und da ich ein grenzenloses Mitleid mit ihr fühlte, begann ich ein Gespräch mit ihr, und hatte die Freude, sie ein Stündchen ihr eigenes, trübes Loos vergessen zu machen.

Da plötzlich — ein furchtbarer Stoß — ein dumpfer Knall ein Rasteln und Klirren — entsetzliches Geschrei — Betäubung, aus der erwachend ich mich auf freiem Felde liegend fand, umgeben von stöhnenden, blutenden Menschen, Lärm und Rauch. Ich selbst sprang auf die Füße, da ich unverletzt schien und war bald im Stande, thatkräftige Hilfe zu verleihen, so weit dies ohne die nöthigen Verbandsmittel möglich war. Es waren schon Werten zur nächsten Station entsandt, aber bis Hilfe kam, und die Opfer der Entgleisung transportirt werden konnten, dünkte mir eine Ewigkeit. Die Erste, zu der ich mich hülfsbereit niederbeugte, war meine arme Reisegefährtin. Sogleich sah ich, daß hier keine Hilfe mehr möglich war — sie würde bald ausgelitten haben, die arme Dulderin. Das schändliche Paar stand abseits — unverletzt — traute sich nicht in ihre Nähe. Mit schon ersterbender Stimme bat sie mich, das Mädchen zu ihr zu rufen: „Sei gut gegen meine Kinder — ich vergeihe Dir und ihm!“ So schied sie aus der Welt, die ihr zu verlassen nicht schwer wurde — am Wege gestorben! —

Jahre vergingen! Eines Abends werde ich in unseren Gasthof gerufen, wo eine durchreisende Dame erkrankt war. Auf den ersten Blick erkenne ich in der bleich und theilnahmslos daliegenden Frau — das übermüthige Geschöpf von jener Fahrt. Ekel ergreift mich, aber ich nehme mich zusammen, denn ich sehe, daß auch hier das Schicksal mit eiserner Faust eingegriffen hatte, und daß auch dies Glück längst zertrümmert lag. Die Untersuchung der Kranken ergab ein Leiden, das nach mehrtägiger Rast momentan gehoben werden konnte. Nun schien auch sie mich zu erkennen, und unter strömenden Thränen hielt sie meine Hand fest und bat mich, sie doch nicht zu verlassen. Und nun erfolgte unter convulsivischem Schluchzen eine furchtbare Beichte, wie der Arzt sie ja so oft zu hören bekommt, und wo er mit milder Tröstung mehr Gutes bewirken kann, als beim Lindern körperlicher Qualen. „Ich habe schlecht an der armen Lisbeth gehandelt, aber der Glende hat mich verführt, ich war schwach und stand allein in der Welt. Als Sie mich damals trafen, war ich erste Buchhalterin in seinem Geschäft, er hat mich geheirathet, aber ich hüthe schwer. Nach wenigen Monaten betrog er mich mit meiner Nachfolgerin und so geht es weiter! Wenn Lisbeth meine Eifersuchtsqualen fühlen könnte — ihr Leiden wäre gerächt. Aber ich habe wenigstens versucht, ihren Kindern eine gute Mutter zu sein und sie vergelten es mir mit Gegenliebe.“ — Während wir noch sprachen, kam der edle Gatte trällernd und dandyhaft aufgeputzt ins Zimmer, runzelte die Stirne, als er von einigen Tagen Aufenthalt hörte, brummte etwas über die elenden, schwachen Weiber, und verließ uns ebenso rücksichtslos, wie er eingetreten war. Ich versprach dieser Schmerzgeprüften, sie nochmals aufzusuchen. — Ich ging, Mitleid mit der ganzen Menschheit in der Seele, und des Dichters ewig wahre Worte im Herzen: „Denn alle Schuld rächt sich auf Erden!“

Für Haus und Herd.

*Chrysanthemum*s sind, ähnlich wie Cyllamen, zuerst in kleine Köpfe einzusehen, aber sofort in größere umzupflanzen, sobald sie den Topf vollständig durchwurzelt haben. Wird dies vernachlässigt, so erholen sie sich nur schwer. Auch verlangen sie nährhafte Erde und soviel Wasser, daß die Wurzeln niemals austrocknen.

Rampferwasser ist ein probates Mittel zur Vertilgung der Regentwürmer. Ein Stück Rampfer wird in Spiritus aufgelöst und dann mit etwas Wasser vermischt. Diese von Zeit zu Zeit umgeschüttelte Lösung wird nach einigen Tagen durch Leinwand filtrirt und dann zum Begießen der Pflanzen verwendet.

Zur Verwendung des Johanniskrautes zu Heilzwecken. Aus diesem Kraute wird das sogenannte Rothöl gegen Brandwunden folgendermaßen gemacht: Wenn das Johanniskraut, auch Hartheu genannt, in der Blüthe ist, werden die Blüthen gesammelt und sofort mit gleichen Gewichtstheilen Tafelöl in einer Flasche an der Sonne einige Wochen stehen gelassen und filtrirt. Dieses Öl ist allgemein gegen Brandwunden mit sehr gutem Erfolg in Gebrauch; bei großen und tiefen Wunden wird dasselbe ein paar Mal des Tages auf Leinwand geträufelt und auf die Wunde aufgelegt; bei geringeren Wunden genügt das Auflegen von in diesem Öle getränkter, feiner Watte einmal des Tages.

Breite Holzschindel werden in Amerika in neuerer Zeit vielfach verwendet, um zartere Gewächse sowohl gegen die Sonnengluth, als auch nöthigenfalls im Spätherbst gegen kalte Winde zu schützen. Sie sind billig und lassen sich leicht so in den Boden stecken, daß sie eine Art von schrägem Schutzbach über den niedrigen Pflanzen bilden. Ebenso bequem lassen sie sich von Stelle zu Stelle bringen. Insbesondere können Reihenspflanzungen empfindlicherer Gewächse bei hinreichendem Vorrath von Schindeln in kürzester Zeit mit diesem Deckungsmittel versorgt werden.

Gegen Gicht. Ein recht wirksames Mittel gegen chronischen Rheumatismus und Gicht ist, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, ein Thee von gleichen Theilen Kamillen, Feldthymian (Thymus serpyllus) und Heidekraut (Erica vulg.), von welchen man täglich mehrmals eine kleine Tasse trinkt. Am wirksamsten zeigt sich dieser Thee, wenn man die beiden letzten Kräuter im blühenden Zustande verwendet. Dieser billige Thee soll oft wirksamer sein als theure Arzneien aus der Apotheke, allerdings nur für jene, welche ohne Tränkchen nicht gesund werden können. Durch geeignete diätetische und psychiatrische Behandlung läßt sich die Gicht auch ohne diese Kräuter vertreiben.

Schweinefleisch mit Selbstbrühe und Röstsen. Zubereitungszeit 2—2½ Stunden. 6 Personen. — 2 Pfund Schweinefleisch brät man langsam auf allen Seiten schön braun an. Unterdeß püht und schneidet man gelbe Rüben in schöne Streifen, macht Kartoffellöcher von rohen und gekochten Kartoffeln, ungefähr in der Größe eines kleinen Eies. Hierauf legt man das Fleisch in eine Kasserole, giebt eine Lage gelbe Rüben, salzt und pfeffert, dann kommt eine Lage Kartoffellöcher, die letzte Lage müssen jedoch gelbe Rüben sein. Schließlich fügt man 2 Schöpfköpfe kochendes Wasser oder Fleischbrühe über das Ganze, verschließt die Kasserole gut und läßt das Gericht 1½—2 Stunden gar dünsten. Vor dem Anrichten kräftigt man die Sauce im Geschmack mit 2 Theelöffeln Maggi-Würze.

Gewöhnlicher Schweinebraten. Das Fleisch vom sogenannten Halsgrat eines jungen Schweines wird gewaschen, mit Pfeffer, Salz und Rummel eingerieben und eine Stunde liegen gelassen. Dann wird es mit etwas Wasser, Zwiebeln und einer Selbstbrühe in der Röhre schön bräunlich gebraten und fleißig mit der eigenen Sauce übergossen. Wenn der Braten fertig ist, was je nach der Größe des Stückes in 2—3 Stunden der Fall ist, wird das überflüssige Fett abgegossen, die Sauce, wenn nöthig, mit Fleischsuppe und Wasser verdünnt, noch etwas aufgekocht und der Braten auf die erwärmte Platte angerichtet. Auf diese Art kann jedes beliebige Fleischstück gebraten werden. („Prakt. Wegw.“)

Blonden und Spitzen zu waschen. Die Blonden oder Spitzen werden drei- oder vierfach zusammengelegt, daß die Fäden aufeinander fallen, leicht zusammengeknüpft, mit lauwarmem Seifenwasser mit den Händen gebrüht und so oft fortgefahren, bis die Spitzen rein aussehen. Dieselben werden dann durch kaltes Wasser, das mit ein wenig Ultramarin geblaut ist, gezogen, in dünne Stärke gebrüht, in ein trockenes Tuch geschlagen, geklopft und nach Ausziehen des Fadens gebügelt. Will man die Spitzen cremefarbig haben, so werden dieselben in starkem Kamillenthee, welcher durch ein Tuch geseiht wird, einige Zeit gelegt oder die Stärke damit gefärbt. Selbstverständlich fällt dann das Blauen mit Ultramarin weg.

Sauce für Oliven-Salat (auch Kartoffel-Salat). Man rechnet auf 3 Personen 1 hart gekochtes Gelbkei, zerdrückt es mit dem Salatöl nur grüßlich, so daß noch kleine Eierstückchen bleiben und rührt es mit 3 Eßlöffel voll Öl und Salz gut zusammen, giebt ferner Mostich, Salz und Pfeffer, sowie einige Tropfen Maggis Suppentwürze daran, fügt 3 Eßlöffel feinen französischen Essig hinzu und mengt den Salat gut damit.

Paradiesäpfel oder Tomaten aufzubewahren. Dieselben sollen sich am besten aufbewahren lassen, wenn man vollkommen reife und unbeschädigte Früchte sorgfältig abwischt, in ein möglichst weithalsiges Gefäß einlegt und mit einer Mischung von 100 Theilen Wasser, 1 Theil Essig und 1 Theil Kochsalz überschüttet und darüber eine centimeterhohe Schicht feinsten Olivenöls gießt.

Räthsel - Cdre.

Diamanträthsel.

Entwicklungsräthsel.

Aus „Miquel“ soll „Pulow“ entwickelt werden mit 5 Zwischenstufen. Jede Stufe ist aus der vorhergehenden zu bilden durch Umwandlung zweier Buchstaben, deren Stelle nachstehend durch Ausrufungszeichen angedeutet sind. Die 5 Zwischenstufen bedeuten: 1. Geräth, 2. und 3. Päume, 4. französischer Badeort, 5. Stadt in Hannover.

```

M i q u e l
! - ! - -
! - - - !
! ! - - -
! - - - !
P u l o w

```

Quadraträthsel.

```

A A A B E E E I
I O R R T T T T

```

Vorstehende Buchstaben sind in Quadratform derart zu ordnen, daß die vier wagrechten Reihen gleichlautend mit den entsprechend senkrechten sind und folgende Bedeutung bilden: 1. Getränk, 2. Buchstaben-Name, 3. Vorrathschlag, 4. Theilzahl.

Räthsel.

Ich reiß' im glühenden Sonnenfluß
Und biete mich dar zu edlem Genuß.
Mein Inhalt wird willkommen dir sein,
Und doch schließ ein Verbrechen ich ein

Auflösungen aus voriger Nummer.

Lösung der Pyramide.

```

A
A R
A R M
A M O R
M O R R A
M A R M O R

```

Lösung des Worträthfels.

Lebenskraft.

Lösung des Anagramms.

Freundliche Leute habe ich viele gefunden, doch Freunde sehr wenig.
Ecuine.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil B o m m e r t. Verantwortl. Redakteur: W. L e u f e n
in Wiesbaden.

ZUCKER 3508
ist ein Nahrungsmittel.

Die künstlichen Süßstoffe (Saccharin, Zuckerin, Crystallose, Sykorin u. a. m.) werden aus Theer hergestellt und besitzen keinen Nährwerth.